

wenig die geänderte Zeitsituation. K. Rahners „Bemerkungen zur Spiritualität des Weltpriesters“ (27–42) kommen zu dem Schluß, daß es weder eine spezifisch weltpriesterliche Spiritualität in inhaltlicher Absetzung vom Ordens- und Laienstand gibt noch daß eine solche in inhaltlicher Gleichheit mit der der übrigen Weltchristen, aber in formaler Verschiedenheit davon durch den besonderen Verpflichtungscharakter bestimmt werden kann. Klingen diese Überlegungen auch für einen seine Identität suchenden Weltpriester nicht sehr konstruktiv, so sind sie lebensnah und nüchtern und in dem, was Rahner abschließend an Inhaltlichem sagt, zukunftsweisend.

Hg. will in seinem Beitrag „Die Orden auf der Suche nach ihrem Ort in Welt und Kirche“ (43–77) die Wandlungen und Verunsicherungen des Ordenslebens „nicht isoliert betrachten und noch viel weniger die Gründe dafür in erster Linie oder gar ausschließlich in den Orden suchen“ (44). Er analysiert den Zusammenhang mit der Zeitgeschichte, zeigt aber auch – in kluger Unterscheidung der Geister – Perspektiven für die Zukunft auf. In den Dimensionen Transzendenz, Gemeinschaft und Solidarität bleiben die evang. Räte aktuell. In dieser „Darlegung des Geheimnisses der Einheit von Gott und Mensch bzw. Welt, von Gottes- und Nächstenliebe, von Kontemplation und Aktion“ (60) legt W. den Akzent deutlicher auf den ersten Gesichtspunkt als J. B. Metz (vgl. 60f, 90f), der im abschließenden Referat die These „Zeit der Kirche – Zeit der Orden?“ (79–95) vertritt: Das Christentum braucht gerade heute die Orden als „produktive Vorbilder, Korrektive, Schock und Inspiration“ (88).

Dieses Buch kann in Warnung vor Vogel-Strauß-Politik Priestern und Ordensleuten die Augen für die (oft sehr verunsicherte) Wirklichkeit öffnen, es stellt aber auch in dieser Wahrheit, die allein frei macht, hoffnungsvolle Wegweiser für die Kirche von morgen auf. Auch wenn wir erst am Anfang sind, die Wege selbst zu beschreiten, macht es Mut für den Aufbruch.

Linz Walter Wimmer

MERTON THOMAS, *Keiner ist eine Insel*. Beitrachtungen. (246.) Benziger, Zürich 1979. Kln. sfr 22.80.

Die 16 Kap. sind keine leichte Kost, sondern in großer Dichte, in diskreter Unterscheidung der Geister und in psychologischem Spürsinn, aber vor allem aus tiefer Kontemplation und Liebe geschriebene Dokumente des Glaubens, die auch an den Leser den Anspruch des Glaubens und der Liebe stellen. (Sie sind gleichsam eine Summa geistlichen Lebens, eine Imitatio Christi aus unseren Tagen.) M. beginnt mit Erwägungen über Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe und mit der Aufdeckung aller selbstbetrügerischen „Liebe“. Die Hoffnung, der „Atem der Askese“ (32) hängt zusammen mit der inneren Loslösung, aber auch mit dem rechten Vertrauen in die natürlichen Kräfte. Gewissen, Freiheit und Ziel, die Unterscheidung zwischen geistigem und sittli-

chem Gewissen, die Bedeutung des Gebetslebens kommen ebenso zur Sprache wie die Bedeutung der Kunst, der Einfluß des Unbewußten und die verschiedenen Stufen der Gebets-Aufmerksamkeit. Ein breites Spektrum bietet „Askese und Opfer“: richtige und falsche Askese, die positive Wertung des Leiblichen, der rechte Gebrauch und Genuss der Dinge, der Unterschied zwischen Unruhe und Arbeit, die Notwendigkeit von Disziplin und geistl. Führung, von Nüchternheit und Alltäglichkeit. Die Seele, für die „Sein und Tun“ untrennbar sind, darf nicht mangels Glauben in das Tun fliehen: Gedanken über den Wechsel von Arbeit und Ruhe, über die Quantität und Qualität, über die rechte Selbsteinschätzung und den tieferen Sinn von Fehlern runden das Kap. ab. „Berufung“ wird nicht als Lotteriespiel, sondern als „Wechselwirkung aus einer zwiefachen Freiheit und daraus aus einer zwiefachen Liebe“ (129) dargestellt. Die verschiedenen Berufungen – priesterliche, mönchische, kontemplative, apostolische, eheliche – werden erhellt. Während die kontemplative Liebe die Menschen eher in Gott findet, sucht die tätige Liebe Gott in den Menschen. Meditationen über Gottes uns immer vorauselende Initiative, über die heilende Ferne des sich entziehenden Gottes, über die lebenswichtige „Innere Einsamkeit“ und über das „Schweigen“ schließen das Buch.

Der Trappist Merton kann am Ende sagen: „Unser Bekenntnis hat Gewicht, weil es in tiefem Schweigen wurzelt“ (242) – auch heute, 25 Jahre nach der Erstveröffentlichung, weshalb die Neuauflage sehr zu begrüßen ist. Die Theozentrik Mertons tut heute gut, denn „der gesamte Mechanismus modernen Lebens ist auf Flucht vor Gott eingestellt“ (120), ebenso das zentrale Anliegen der Liebe, denn „das ganze Problem unserer Zeit ist nicht Mangel an Wissen, sondern Mangel an Liebe“ (188). Wer sich mit Merton auf den Weg macht, wird einen steilen Weg geführt. Dieser ist jedoch Gebot der Stunde – für jeden, zumal für alle, die die Botschaft Jesu anderen mit Wörtern verkünden und in ihrem Leben bezeugen sollen; ihnen sei das Buch besonders empfohlen.

Linz Walter Wimmer

CONCEMIUS VICTOR / MEINHOLD PETER (Hg.), *Gelebtes Christentum*. Eine Biographienreihe, Bd. je (56–64.) Imba, Freiburg (Schweiz)/Wittig, Hamburg 1979. Kart. je sfr/DM 5.–.

Es erfordert eine große Sachkenntnis und eine meisterhafte Beherrschung der Darstellung, Biographien dieser Art zu schreiben. Verläßlich, kurz, unpathetisch und doch plastisch kommt das Entscheidende zur Sprache: Der Gärungsprozeß, könnte man sagen, der geistige Weg, das Getroffenwerden vom Ruf des Evangeliums, das Ringen in der Kraft dieses Anrufs, das Wirksamwerden für andere Menschen, kurz, das was die Reihe verspricht: Gelebtes Christentum. Durch das treue Eingehen auf die Einzigartigkeit der geschilderten Persönlichkeiten wird in je an-

derer Weise (über die Konfessionsgrenzen hinweg) etwas von der Größe des zur Christusnachfolge berufenden Gottes dem Leser vermittelt. Die beschriebenen Gestalten sind berühmt genug, die Vf. kompetent genug, die Reihe, wie sie bisher vorliegt, ausgewogen genug, um eine abgestufte Wertung der einzelnen Darstellungen zu erübrigen: *Vinzenz von Paul* (Großstrategie der Brüderlichkeit) von V. Conzemius; *Blaise Pascal* (Verwegener Glaube) von A. Rich; *Jeremias Gottshoff* von K. Fehr; *Fjodor Michailowitsch Dostojewsky* (Durchlittener Glaube) von J. Imbach; *Henry Dunant* (Leben und Glauben des Rotkreuzgründers) von F. Christ.

Zu hoffen ist, daß unter den Hg. die Reihe noch stark erweitert wird und daß sie für viele Christen eine Hilfe wird, ihr eigenes Christentum zu leben. Durch die gekonnte Beschränkung auf das Wesentliche sind diese Biographien für den modernen Menschen, vor allem auch für den Jugendlichen, angenehm zu lesen. Fotos, Handschriftfotokopien und andere Illustrationen, der Einband in dezenten Farben und mit Bild machen die Bändchen attraktiv.

Linz

Franz Huemer-Erbler

BRANTSCHEN NIKLAUS, *Was ist wichtig?* Meditationen für den Alltag. (82 S., 7 Abb.) Benziger, Zürich 1979. Kart. sfr 9.80.

Es wäre schade, wenn dieses kleine Bändchen in der Flut der Meditationsliteratur übersehen würde. Der Titel ist gut gewählt. Denn der als Fachmann der Meditation bekannte Vf. versteht es, den Leser dahin zu führen, in seinem Denken und Leben Wichtiges und Unwichtiges zu unterscheiden und die Werte, um die es geht, in die rechte Ordnung zu bringen. Es ist von der Stille die Rede, vom Staunen, von der Suche nach dem Sinn, von Gelassenheit und Geborgenheit. Die Meditationen können uns helfen, unserem Leben mehr Tiefe, mehr „Wichtigkeit“ zu geben.

Zams/Tirol

Igo Mayr

SARTORY THOMAS / GERTRUDE, *Wenn Himmel und Erde sich begegnen*. Feste und Zeiten im Jahreskreis. (134.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 16.80.

Die „Begegnung von Himmel und Erde“ ereignet sich in der Liturgie. Das Geheimnis, das sich einmal, in ferner Zeit und in fernem Raum abgespielt hat, wird zur heilswirksamen Gegenwart für den, der es glaubend und liebend miterlebt. Das ist der eigentliche Sinn und Segen unserer liturgischen Feiern. Besonders in der Liturgie der Ostkirche wird das deutlich. „Deine Auferstehung haben wir geschaute“, so singen dort die Teilnehmer an der Osterfeier. Riten und Texte der Liturgie der Ostkirche werden in dem Buch reichlich angeführt. Den Vf. gelingt es, verschiedene „Feste und Zeiten“ des Jahreskreises uns so neu nahezubringen. Auch Prediger könnten aus dem Dargelegten guten Nutzen schöpfen.

Zams/Tirol

Igo Mayr

TILLARD JEAN-MARIE R., *Freisein in Gott*. Zur Praxis des Ordenslebens heute (136.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 19.80.

Das Originalwerk „Religieux – un chemin d’evangile“ enthält 6 Beiträge, von denen hier 3 der wichtigsten und anregendsten zusammengefaßt sind. Vf. möchte die ernsten und radikalen Fragen aufgreifen, die heute „sowohl von den Jüngsten wie von den Verantwortlichen der Ordensgemeinschaften“ gestellt werden. „Heute geht man den Dingen auf den Grund. Warum in einen Orden eintreten? Wie steht es um die evangelische Freiheit, die man in der Erfahrung des Ordenslebens zu finden hofft? Wie kann man die Treue zur „Nachfolge Christi“ mit der Unsicherheit verbinden, die sich auf ganze Gebiete des Glaubensgutes erstreckt? Kann man überhaupt noch an eine Zukunft unserer Kommunitäten denken?“ (5f.). T. läßt sich tatsächlich auf diese radikalen Fragen ein, er artikuliert sie bis ins konkrete Leben und sucht auch nach Lösungsmöglichkeiten. Es ist nun nicht möglich, in Kürze die einzelnen Kap. zu besprechen. Wem die Zukunft der Orden am Herzen liegt, der soll dieses Buch lesen.

Wer die Zukunft der Orden vor allem von der Wiederherstellung einer äußeren Ordnung und Observanz erwartet, wird verunsichert, wer die zeitgemäße Anpassung als eine Erleichterung mißversteht, wird herausgefordert. Ordensleben ist umso glaubwürdiger und hat umso mehr Zukunft, je besser es den Ordensleuten gelingt, die Solidarität mit den heutigen Menschen in seinen Nöten zu leben und gerade darin die „Radikalität des Evangeliums“ zu bezeugen. Dies dürfte ein Grundgedanke des Buches sein, der in verschiedenen Variationen und an vielen konkreten Problemen wiederkehrt. Ordensregel, Gelübde sind wichtig, dürfen aber nicht vom Gesamtentwurf des Ordenslebens isoliert werden. Sie sind nicht Selbstzweck, sondern Hilfen zu jener Freiheit, die es ermöglicht, das ganze Evangelium (nicht nur die evangelischen Räte) zu leben und sich der Nöte der Menschen anzunehmen. T., selbst Ordensmann, weiß, welche Schwierigkeiten einer solchen Verwirklichung des Ordenslebens entgegenstehen und versucht auch auf sie einzugehen. Ob all seine Vorschläge realisierbar sind, und ob die Wege, die er nennt, in die Zukunft führen, bleibt in manchen Punkten eine offene Frage. Aber darum weiß auch der Vf. „der nicht so töricht ist zu glauben, daß in diesen wenigen Seiten alle angeschnittenen Fragen nach Wunsch geklärt werden“.

Wien

Alois Kraxner

GUARDINI ROMANO, *Das Gebet des Herrn*. (TOPOS TB 75) (96.) Grünewald, Mainz 1978. Kart. lam. DM 6.80.

Dieses Buch (1932 erschienen, die 10. Aufl. ist nur ein Nachdruck der 9. Aufl. 1965) gehört zu den bekanntesten Schriften Guardinis und ist auch heute noch ein Betrachtungsbuch für alle, die tiefer in das „Gebet des Herrn“ eindringen